

grauen Straßenanzug mit dem Schnitt des Jokey-Club, ein Hemd, das jedem Kenner sogleich in die Augen fallen mußte und jene Kravatte, die man seit einiger Zeit Espagnola nennt. Mehrmals ließ er das Monokel, das er an breitem seidenem Bande trug, zur rechten Zeit aus dem Auge fallen und erreichte jedesmal, daß Billig einen Augenblick sprachlos blieb. Das Unwahrscheinlichste waren indes Callius' Haare, die man zählen konnte und die wie ein Drahtgitter sich auf den rosig gefärbten Schädel legten. An der linken Schläfe zeigte Callius eine kleine Wunde, die er in einem Zweikampf davongetragen haben wollte. Wenn er sprach oder sich Gelegenheit bot, den Arm aufzustützen, legte er zwei Finger an diese Wunde. Er erzählte mit etwas müder und nonchalanter Stimme — jedes Wort wahrte Distanz — aber Billig, der sich schon etwas Menschenkenntnis erworben hatte, traute den Augen dieses Mannes nicht, die einen ihm unverständlichen grünen Schimmer zeigten und der ganzen freundlichen Aufmachung widersprachen. Jetzt erst sah Billig, daß noch eine Dame im Raum war, Callius beeilte sich, diese als seine Frau vorzustellen. Eine kleine Brunette reichte mit großer Naivität die Hand zum Kuß, aber Billig war erstaunt, daß diese Frau im Gegensatz zu Callius fast abgerissen und ärmlich aussah. Die Haare zerzausten sich unter dem flachen Hut, den man Schute nennt, die weiten Taschen, die auf das Kleid aufgenäht waren, ließen an den Nähten schwarzen Zwirn flattern. Unter dem Tüll der Bluse entdeckte Billig mit seinen gewitzten Fetischistenaugen ein schmutziges rotes Bändchen, das halb in einer zweifelhaften Tiefe versank. Das Schlimmste aber für einen Menschen, der Nerven hat — und Billig besaß Nerven — blieb die Sprache, die in ihrem gespreizten, holprigen Pathos, mit ihren gesuchten Fremdworten an den Jargon der